**„Ich wollte meine Gefühle betäuben“**

**Firmprojekt des Bonifatiuswerkes 2020 – Auf der Fazenda da Esperanςa finden junge Männer zurück ins Leben**

Text und Fotos: Alfred Herrmann

„Die Kleinen zwicken manchmal, aber das ist nicht schlimm.“ Wenn David den Schweinestall betritt, ringen sich sofort die schwarz gefleckten Ferkel und Jungtiere um seine Beine. Selbst Schweine, die sich auf der großen Koppel vor dem Stall wälzen, drängen herein. Sie alle wissen: David ist der Mann, der das Futter bringt, das Wasser nachgießt und den Stall ausmistet.

Der 22-Jährige geht in die Hocke, streichelt und krault die Tiere. Dabei muss er aufpassen, dass diese ihn nicht umschubsen. Die Freude, die er dabei empfindet, kann er nicht verbergen. Auch nicht im Hühnerstall, wo er anschließend die Eier einsammeln muss. In seinen müden, mit dunklen Rändern unterlegten Augen zeigt sich eine Spur von Glück. „Wenn ich hier fertig bin, möchte ich Landwirt werden.“

David wuchs in Ungarn auf einem Bauernhof auf. Schon früh musste er mitanpacken. Damals als Teenager schloss er jedoch ein Leben in der Landwirtschaft aus: zu hart und vor allem zu viel Arbeit. Mittlerweile sieht er das anders. Seit zweieinhalb Monaten lebt er auf der Fazenda da Esperança, auf dem Bauernhof der Hoffnung. Hier möchte er Abstand gewinnen von seinem „verpfuschten Leben“, wie er sagt. Mit seiner deutschen Mutter nach Dortmund und Lünen gezogen, widmete er die vergangenen Jahre vor allem den Drogen. Nun sucht er in dem katholischen Hilfsprojekt wenige Kilometer vor Berlin im brandenburgischen Nauen einen Neuanfang.

„Ich habe sehr viel Drogen konsumiert, Marihuana, Spice, MDMA, Kokain“, bekennt 14 habe er Marihuana geraucht, mit 15 übermäßig Alkohol getrunken, mit 17 Amphetamine und schließlich Kokain genommen. „Ich wollte meine Gefühle betäuben«, spricht er über Gründe für seinen Weg in die Sucht, „mir fehlte das Vertrauen in andere Menschen.“ Nach einer Überdosis entschied David sich für einen Neuanfang. Mit Nachdruck betont er: „Die Drogen machen dein Leben kaputt!“

„Gemeinschaft, Arbeit und Spiritualität, das sind die drei Säulen, die das Leben auf der Fazenda tragen“, erklärt Kleberson Jasper (40), Leiter der Fazenda. Zehn junge Männer zwischen 20 und 40 Jahren versuchen zurzeit, einen Weg zurück ins Leben zu finden. „Mit der Arbeit versuchen wir, unseren Lebensunterhalt zu verdienen“, hebt der Brasilianer die Bedeutung der Arbeit für alle Hofbewohner hervor. Neben der Aufzucht von Schweinen, Schafen, Gänsen und Hühnern unterhalten sie ein Gästehaus für Jugendgruppen mit 18 Doppelzimmern und produzieren in ihrer Werkstatt kleine Holzutensilien.

Für gewöhnlich leben die jungen Erwachsenen ein Jahr auf der Fazenda, vollkommen abgeschieden, ohne Handy und Internet, immer im Rhythmus von Arbeit und Gebet. Sie haben sich bewusst für diesen Weg entschieden. Was hier zählt, ist die Gemeinschaft: „Am Anfang wird ein neuer Mitbewohner getragen von denen, die bereits länger da sind. Dann lernt er, alleine zu gehen, und zum Schluss trägt er selbst die Neuen“, sagt Jasper. „Weil der Mensch nicht nur Körper, sondern auch Geist und Seele ist“, geht Jasper auf die dritte Säule, die Spiritualität, ein, „gilt es hier, eine innere Freude in sich auszumachen, die auf dem Weg in ein neues Leben hilft.“

Unter dem Gedanken „Mithelfen durch Teilen“ sammeln die Firmbewerber in Deutschland jährlich für Kinder- und Jugendprojekte des Bonifatiuswerkes. In diesem Jahr wurden die Fazenda da Esperanςa in Nauen und auch die Fazenda da Esperanςa in Riewend vom Bonifatiuswerk der deutschen Katholiken als Beispielprojekte ausgesucht. „Auf den „Höfen der Hoffnung“, wie die Fazendas da Esperança übersetzt heißen, finden junge Menschen einen Weg aus Sucht und Orientierungslosigkeit. Jugendliche und junge Erwachsene, die mit ihren verschiedenen Lebensbrüchen von ihrem Kurs abgekommen sind, erfahren hier Zuspruch und Rückendeckung, neue innere Stärke und Stabilität“, sagte der Generalsekretär des Bonifatiuswerkes, Monsignore Georg Austen. Austen dankte allen Gefirmten für ihre Gaben zur Firmaktion – die in diesem Jahr unter dem Leitwort „Leinen los“ steht – und wünschte ihnen auf dem Weg zur Firmung eine echte und gute Erfahrung mit „unserer Kirche“ und das sie eine Gemeinschaft erlebten, in der in der sie spürten: hier bin ich Willkommen, hier kann ich meinen Platz finden, so wie ich bin.

Täglich heißt es für die Bewohner der Fazenda um 6.15 Uhr auf zustehen. Nach dem Frühstück treffen sich alle um 7 Uhr in der Kapelle, bevor es um 8.15 Uhr an die Arbeit geht. Sie beten den Rosenkranz, lesen gemeinsam in der Bibel und einigen sich auf ein Motto für den Tag. Heute steht auf der Tafel in der Kapelle: „Seid dankbar.“ Dieses Bibelwort wollen die Bewohner bis zum nächsten Morgen bewusst leben.

„Für mich ist der Rosenkranz eine Zeit der Meditation“, erklärt Sven, der unweit der Fazenda in einer Kleinstadt gewohnt hat, bevor ihn die Alkoholsucht aus der Bahn warf. Nach Monaten der Obdachlosigkeit war er bereit für diesen christlichen Weg, und das, obwohl er wie so viele in dieser Diaspora-Region in Berlin und Brandenburg ohne Religion und Kirche durchs Leben geht. „Ich bete den Rosenkranz nicht mit, aber ich sitze aus Respekt ganz ruhig dabei“, berichtet der ausgebildete Industrietechnologe für Datentechnik. Anders ergehe es ihm bei dem Weg des Wortes: „Es macht keinen Unterschied, ob religiös oder nicht, man kann das Bibelwort gut leben“, erklärt er und fügt an: »Damit bekommt mein Alltag wieder Sinn.“

„Wir wollen hier nicht zum Glauben bekehren“, sagt Pfarrer Franz Schulte. Der Priester aus dem Bistum Trier ist der Hofgeistliche der Fazenda und begleitet die Bewohner auf ihrem Weg. Soeben hat er einen jungen Mann aufgenommen, durch dessen Leben sich eine Spur von Drogen und Gewalt zieht. Der 30-Jährige saß acht Jahre im Gefängnis. „Wir konzentrieren uns auf das Jetzt, auf das alltägliche Leben und fragen: Wie hast du heute gelebt, was hast du die letzten 24 Stunden aus deinem Leben gemacht?“, nennt Pfarrer Schulte den spirituellen Kern des Hofs der Hoffnung und damit das Evangelium als Ursprung und Chance für einen Neuanfang.

**Bildunterzeilen:**

**David:  
Im Hühnerstall:** „Wenn ich hier fertig bin, möchte ich Landwirt werden“: David denkt auf der Fazenda wieder an seine Zukunft. Foto: Herrmann  
**Draußen:** David sieht die Fazenda als Chance, ins Leben zurückzufinden: „Die Drogen machen dein Leben kaputt“. Foto: Herrmann

**Sven und Kleberson Jasper  
Werkstatt:** Sven (l.) und Kleberson Jasper in der Hofwerkstatt: Arbeit bildet eine der drei tragenden Säulen des einjährigen Weges auf einer Fazenda. Foto: Herrmann

**Pfarrer Franz Schulte**

„Wie hast Du heute gelebt?“: der Hofgeistliche Pfarrer Franz Schulte. Foto: Herrmann